

Kommentar zur Sendung „Reporting Violence“:

Es ist nicht hoch genug einzuschätzen, dass das Schauspielhaus Hannover mit der Weltausstellung Prinzenstraße eine Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen hat, bei der renommierte Experten aus dem In- und Ausland interdisziplinär über gesellschaftlich wichtige wie auch bewegende Themen Rede und Antwort stehen. In diesem Rahmen hat sich das Schauspielhaus nun dem brisanten Thema „Reporting Violence“, also "über Gewalt berichten", gewidmet. Hannovers Bürgermeister Strauch wies als Eröffnungsdredner darauf hin, dass seine Generation das Glück hatte, bislang keinem Krieg ausgesetzt gewesen zu sein. Das sind rund 65 Jahre. Von daher ist es für uns fast unvorstellbar, welches Ausmaß Gewalt etwa in weiten Teilen Afrikas annehmen kann. Die Bandbreite der Gewalt reicht von Vertreibungen, Folter, Vergewaltigungen, Versklavung und Kannibalismus bis hin zur Ausrottung.

Umso wichtiger ist es, dass Menschen wie Wolf Böwig oder Pedro Rosa Mendes mit ihren Bildern und Worten bezeugen, was sich dort an Grausamkeiten abspielt, damit die Welt nicht wegsehen kann. Sie wollen den Opfern ein Gesicht geben, deren Geschichte erzählen und ihnen dabei zugleich ihre Würde lassen. Ganz ohne Blutsaugerjournalismus und auch nicht aus einer Sucht, die etwa ein Adrenalinjunkie nach Gewalt hat. Ihr Wirken ist vielmehr von Offenheit, vom Interesse am Gegenüber geprägt, was sich auch in der Qualität Ihrer Arbeit widerspiegelt. Es ist beeindruckend, dass sie bereit sind, sich hierfür ungeheuren Gefahren auszusetzen. Gefahren, die ganz real sind, etwa die, auf eine Landmine zu treten, erschossen zu werden oder auf andere Weise ums Leben zu kommen oder durch die Belastungen psychischen Schaden zu nehmen. Es gibt eine ganze Reihe von Kriegsberichterstatern, Entwicklungshelfern usw., die hieran zerbrochen sind. Menschen, die zu tief in menschliche Abgründe geschaut haben und sich hiervon haben mitreißen lassen. Wenn man zum Beispiel Zeuge einer Gräueltat ist, ist es ungeheuer schwierig

sich nicht von destruktiven und mächtigen Emotionen wie etwa Hass davontragen zu lassen, die in letzter Konsequenz dafür sorgen würden, selbst zum Täter zu werden. Entweder, indem wir jemandem etwas antun oder indem sich der Hass nach innen richtet, also gegen uns selbst, und wir depressiv oder dergleichen mehr werden. Aus einem Opfer wird dann ein Täter, und so kommt es dann zu einer Täter-Opfer-Spirale. Pedro Rosa Mendes erinnert sich in solchen Situationen daran, woher er kommt und wofür er steht, um nicht weggerissen zu werden, und Wolf Böwig spricht von der Bedeutung einen Zeugen dabei zu haben, der als Verifikator der eigenen Haltung dient. Beide betreiben durch Reflexion und Abgrenzung vom Vergangenen, wie sie sagen, eine Hygiene ihres Inneren.

Es ist verständlich, wenn manche Menschen damit Schwierigkeiten haben hinzuschauen und daher eben lieber wegschauen, weil sie Angst davor haben, weggerissen zu werden. Eine Lösung der Täter-Opfer-Spirale zu entkommen, ist dies jedoch nicht. Das allgemeine Phänomen der Täter-Opfer Spirale wird vielleicht am Beispiel des seit Jahrzehnten andauernden Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern deutlich. Solange beide Seiten sich von ihren Emotionen wegreißen lassen und Gewalt mit Gewalt vergelten, so lange kann es nur schwer einen wirklichen Frieden in dieser Region geben. Es sind Projekte wie die von Burnhard Glassman oder Thich Natan, die Hoffnung auf Frieden und Entwicklung für diese Staaten geben. Bei diesen Projekten lernen Menschen aus beiden Ländern mit Erfolg, wie sie sich nicht von Emotionen wegreißen lassen und wie hierdurch eine Annäherung, ja sogar ein Mitgefühl für die jeweils andere Seite entsteht. Negative Emotionen wie Hass, Neid u. ähnliches können befriedet bzw. in positive Gefühle wie etwa Frieden, Mitgefühl, Freude und Liebe umgewandelt werden.

Wolf Böwig und Pedro Rosa Mendes sind auf der Suche nach genau diesen Blumen, wo der Wald in Brand gesteckt wurde, wie sie sagen. Und Sie werden dort auch fündig. Es sind Menschen wie etwa Vata Modad, die

trotz des Chaos, das um sie herum herrscht, sich von der Gewalt nicht anstecken lässt. Sie verliert ihren Lebensmut nicht, lebt den Tag so, wie es eben geht, und darüber hinaus kümmert sie sich um junge Mädchen. Und da ist Dassier zu nennen, dessen Weisheit und Menschlichkeit, wie Pedro Rosa Mendes und Wolf Böwig meinen, außerordentlich ist und der die Abscheulichkeiten, die von einem Charles Taylor ausgingen, in einem positiven Sinne mehr als überstrahlt. Es sind diese menschlichen Qualitäten, die, so Mendes, woanders nur schwer zu finden sind. Ich denke, Pedro Rosa Mendes hat recht, wenn er sagt, dass man sich Orten fernhalten sollte, wo ausschließlich böse Menschen sind. Doch zum Glück gibt es diese Blumen, die sich manchmal auch auf verbranntem Boden fortpflanzen können.